

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Brückenstr. 5/6 durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7219.

# Volkswacht

Inserionsgebühren: Beträgt für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Besammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die werkhätige Bevölkerung.  
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 206. Donnerstag, den 3. September 1896. 7. Jahrgang.

## Das Proportional-Wahlrecht.

Dem Breslauer Parteitag lag folgender Antrag der Parteigenossen des 5. Berliner Wahlkreises vor:

„Auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages den Punkt Proportionalwahlen zu stellen.“

Den Antrag begründete Drescher-Berlin kurz folgendermaßen:

„Das Proportional-Wahlrecht ist eine der wichtigsten Forderungen der Partei, die selbst von den Gegnern als Mittel zur Verwirklichung der Socialdemokratie empfohlen wird. Es ist nötig, über dieses Thema Klarheit zu schaffen.“

Während der Debatte wurde der Antrag angenommen.

Wenn sich auch keiner unserer Parteitage, abgesehen von einer Stelle in Liebknechts Programmrede auf dem Parteitage zu Halle a. d. S., bisher mit der Förderung des Proportional-Wahlrechts näher beschäftigt hat, so war diese Frage doch schon oft Gegenstand der Erörterung sowohl in Parteiversammlungen, als in den Reden unserer Abgeordneten im Parlamente, wie auch in unserer Literatur. Kurz vor dem Zusammentritt des Breslauer Parteitages hat Weber, der schon im Jahre 1878 in unserer, später auf Grund des Socialkerngesetzes unterdrückten wissenschaftlichen Zeitschrift\*) „Die Zukunft“, das Thema behandelt, eine Broschüre „Die Socialdemokratie und das allgemeine Wahlrecht mit besonderer Berücksichtigung des Frauen-Stimmrechts und Proportional-Wahlrechts“ erscheinen lassen. Vorher war schon eine besondere Broschüre von P. Vitalis erschienen\*\*), die die Frage im Wesentlichen vom Standpunkte des Parteigenossen behandelt. In der letzten Zeit hat die „Neue Zeit“ und der „Socialistische Adresser“ in verschiedenen Artikeln die Frage besprochen, und zwar vom freundlichen wie vom feindseligen Standpunkte.

Liebknecht Ate in seiner großen Rede über das Programm der Partei auf dem Parteitage von 1890†) die Vortheile des Proportional-Wahlrechts erörtert.

Prinzipiell ist bis zu einer Aenderung des Erfurter Programms die Frage für die Partei erledigt, da unter den nächsten Forderungen, die das in Kraft stehende Programm aufstellt, im Gegensatz zu dem auf dem Gothaer Einigungs-Congress aufgestellten Programm, die Forderung aufgestellt ist:

„... Proportional-Wahlrecht; und bis zu dessen Einführung gezielte Neu-Eintheilung der Wahlkreise nach jeder Volkszählung.“

Aber nicht bloß in unserer Partei wird die Frage des Proportional-Wahlrechts aufs Lebhafteste erörtert, außerordentlich groß ist vor Allem die nichtsocialistische Literatur über die Reform des Wahlmodus; in der Schweiz ist in einer Reihe von Kantonen das Proportional-Wahlrecht

durchgeführt, und für die Wahl des Nationalrathes, der zweiten Kammer der gesetzgebenden Behörde der Eidgenossenschaft, wird die Einführung des Proportional-Wahlrechts vom linken Flügel der Radikalen, den Socialisten und einigen Ultramontanen gefordert, im Großherzogthum Baden wurde bei der geplanten Verfassungsrevision die Einführung der Proportionalvertretung ernstlich erwogen.

Daß es sich bei dieser Forderung nicht um eine specifisch socialistische, ja auch nicht um eine unbedingt von demokratischen Motiven hergeleitete handeln muß, zeigt gerade die vorerst freilich sehr kurze Geschichte des Proportional-Wahlrechts in Baden. Die bisherigen Nationalliberalen hatten bei den letzten Wahlen das Recht, daß sie weit weniger Sitze erhielten, als der für sie abgegebenen Stimmzahl entprochen hätte, und daß sie voraussahen, daß sie bei unverändertem Fortbestande des thatsächlich veralteten Landtagswahlrechts auf die Dauer aus der Stellung der Majoritätspartei herabgedrängt würden. Freilich dagegen, daß die Socialdemokratie, die stärkste Partei im Reiche, im Reichstage vorerst noch immer über weniger Sitze verfügt, als das Centrum und die Conservativen, ja selbst als die — Nationalliberalen, dagegen hatte weder in noch außerhalb Badens jemals ein Nationalliberaler auch nur das geringste einzuwenden gehabt.

In dem Augen, den ein ehrlüchtes Proportional-Wahlrecht für die Socialdemokratie hätte, liegt, abgesehen von den unserer Meinung nach weit weniger ins Gewicht fallenden technischen Schwierigkeiten, die Hauptursache, daß unter der Herrschaft der Bourgeoisie eine Reform des allgemeinen Wahlrechts im Sinne unseres Programmes nicht zu erwarten ist.

Das braucht uns aber keineswegs zu hindern, die Frage einer Reform des Wahlrechts auch einmal nach der Richtung des Proportional-Wahlrechts ganz gründlich auf einem unserer Parteitage zu erörtern. Schon die Thatsache, daß Niemand von uns ernstlich daran glaubt, daß eine solche Erweiterung irgend welche praktischen Folgen hat, beweist, daß uns höhere principielle Gesichtspunkte als die übrigens ganz berechtigten, nach einer unserer Stärke im Lande entsprechenden parlamentarischen Vertretung, hierbei leiten.

Der Gewinn einer solchen Besprechung wird vor allem der sein, daß wieder einmal Jermann klar vor Augen geführt wird, daß die Socialdemokratie die einzige Partei im Lande ist, die noch für politische Freiheit und Gerechtigkeit eintritt.

Fassen wir nun kurz die Vortheile zusammen, die das Proportional-Wahlrecht in seiner idealen Durchbildung vor dem bestehenden Wahlrecht voraus hat.

Im Gegensatz zum gegenwärtigen Wahlrecht würden alle Parteien fast ganz genau entsprechend ihrer Wählerzahl in den Parlamenten vertreten, auch kleine aber das ganze Land zerstreute Richtungen hätten die Möglichkeit, in der Volksvertretung Sitz und Stimme zu erlangen, während heute alle diese Stimmen verloren gehen und höchstens bei Stichwahlen zwischen zwei fast gleich starken Parteien einen Scheineinfluß gewinnen können.

Das politisch unmoralische System der Stichwahlen würde wegfallen, damit würden unnatürliche Bündnisse verschwinden und in einem Wahlgange wäre das Parlament gewählt. Hinter den großen politischen Grundsätzen würden Rücksichten auf die Personen der Candidaten und Gründe

der Kirchthumpolitik fast vollständig zurücktreten. Die Vertretung der einzelnen Parteien würde nicht mehr von Zufälligkeiten des Wahlganges ab, sondern die als die besten und würdigsten von den einzelnen Parteien anerkannten Führer kämen in das Parlament.

Nach der Statistik der letzten Reichstagswahlen wäre das thatsächliche Ergebniß verglichen mit einer Wahl unter einem Proportional-Wahlrecht, bei dem auch Westfalen einen Wahlkreis bilden würde und jede Partei mit einer Candidatenliste in den Kampf getreten wäre, das folgende:

Bei den Reichstagswahlen im Juli 1893 theilte sich bei der Hauptwahl von 16,628,292 eingetragenen Wählern 7,702,266, die 7,673,973 gültige Stimmen abgaben. Es entfiel also auf durchschnittlich 19,330 gültige Stimmen ein Abgeordneter. Es erhielten in jener Wahl:

	Stimmen	wirklich geordnete	bei Proportionalwahl
Deutschconservative	1,038,353	68	54
Deutsche Reichspartei	438,345	27	28
Nationalliberale	996,980	52	52
Frei. Vereinigung	258,481	13	13
Frei. Volkspartei	666,439	22	34
Südd. Volkspartei	166,758	11	9
Centrum	1,468,501	99	76
Polen	229,531	19	12
Dtsche. Reformpartei (Antiklerikale)	263,861	10	14
Socialdemokraten	1,786,738	43	95

Diese Zusammenstellung zeigt die ganze Ungerechtigkeit des gültigen Wahlrechts gegenüber den Vorzügen des Proportional-Wahlrechts.

Zahllose Vorschläge für das beste Proportional-Wahlrecht sind gemacht worden; bei der rein theoretischen Bedeutung dieser Forderung wird es nicht notwendig sein, allzu specieell in die Streitfragen der Proportional-Wahlrechtler einzugehen.

Die principielle durch Beispiele erläuterte Beleuchtung der Frage wird vielfach Aufklärung über die Ungerechtigkeiten des gegenwärtig relativ besten deutschen Wahlrechts, des Reichstagswahlrechts, den Genossen verschaffen.

Wir zweifeln nicht, daß die Debatte und die Resolution über das Proportional-Wahlrecht auf dem nächsten Parteitage neues und werthvolles Material für unsere Agitation beibringen wird.

## Politische Rundschau.

Die Aussichten der Militärreform sind nach der Ansicht freisinniger und nationalliberaler Blätter nicht die besten. Daß die Vorlage unverändert vorgelegt werden würde, wird immer mehr bezweifelt. Die „Nationallib. Corr.“ meint, es frage sich nur, wie weit die Umarbeitungen gehen werden, und da scheint denn fast die Befürchtung zu bestehen, daß der Reformentwurf hinter der in Bayern geltenden Militärjustiz noch zurückbleiben wird. Ein schlagendes Blatt will wissen, besonders die Frage habe zu eingehenden Erwägungen Anlaß geboten, ob und inwieweit eine Rücksichtnahme auf die „Besonderheiten militärischer Einrichtungen“ bei der Zu-

## Gene.

Roman von Nicolaus Krauß.

36] Das Kloster hätte man Gene jeden Tag aufgenommen. Aber ihr gestiel dieses Leben nicht, und dann hätte sie ja doch zu wenig Geld gehabt und so hätte sie auch da einen Diensthofen machen müssen, wenn man sie auch dienende Schwester hieß.

Nach vierzehn Tagen kam die Schwester wieder. „Du, der Förster ist a Bauer! Der giebt net nach. Ich soll Dich noch einmal fragen. Wennst D' ihn net gleich magst, sollst es Dir's erst eine Zeit lang als Wirthschafterin probiren. Dann wirst ja sehen, ob Du ihn gern haben kannst. Du kannst im Haus thun und lassen, was Du willst. A Knecht is da und a Magd. — Hast Dir's überlegt? — Na, was sagst?“

Die Gene that einige Fragen, machte noch ein paar Ausflüchte und sagte dann zu.

Die Frühlingswässer der Eger standen noch auf dem weiten Biesen, als Gene sich nach Konradtsreuth aufmachte. Sie kam von Leibitz heranz, wo sie die letzten Wochen bei ihrem Bruder zugebracht. Er hatte versprochen, ihr ihre Sachen am nächsten Tage nachzuführen.

In Rebanitz war der Egersteig, den man im Herbst abgebrochen hatte, noch nicht wieder aufgestellt. Gene mußte sich übersehen lassen. Es kam ihr das nicht ungelogen. Der Weber, der dieses Geschäft besorgte, war ein entfernter Verwandter von ihr, und sie hatte einige Jundersuchen eingestreckt für seine vielen Kinder. Der Weber trat mit ans andere Ufer, um Gene ein wenig zu begleiten und um zu sehen, ob

der Biesenweg für eine Frau schon passierbar sei. An der Stelle, wo eine kleine Brücke über einen alten Egerarm führt, blieb er stehen und deutete mit der Hand auf das schwarze, stehende Gewässer.

„Hast D's schon g'hört? — Vor acht Tagen haben sie da einen rausgezogen — Er hat zwei alte Spinnradeln auf'm Buckel g'habt und hat der Kraus-Sal g'hehen. — Reing'rathen muß er schon im vorigen Herbst sein. — Die Radeln hat er net wollen verlieren, und da haben P' ihn niedergezogen zum Grund — War a guter Karr! Der Herr laß ihn seelig ruh'n.“

Den Wunsch theilte auch Gene. Sie erinnerte sich des zuthunlichigen Halbbarren, der sie aus dem Streicher-Hof heraus hatte hehrathen wollen, um einen Bäckerhandel anzufangen zu können. So war auch er hinüber, wie so Viele, die sie gekannt, mit denen sie gelebt und gearbeitet! Sie entschädigte den Weber für seine Nähe und schritt weiter. Heller Lärchenjubel drang ununterbrochen von den Feldern, wie feines Getöse kamen die Sonnenfäden herab.

In Kornau sprach Gene bei einer Bäuerin vor, die aus Leibitz kam, und in deren Hof sie einmal gekommen war, um die große Dampf-Dreschmaschine abzuholen, die der Bahl-Bauer gegen Bezahlung auch an andere Bauern verlieth. Als die junge Frau erfuhr, wohin Gene ging, meinte sie eifrig:

„Gene bei dem kriegst D's gut — Der ist grad so ernst und ruhig wie Du — Mein Mann kennt ihn genau, und auch die Gahntzer, was viel mit ihm zu thun haben, sagen Jedem, der's hören will, daß der jetzige der beste Förster is, der noch in Konradtsreuth war — Auch Du wirst ihm g'fallen —“  
Gene grante sich aber die Auskunft. Wenn schon die Bauern gut von dem Förster sprachen, konnte er kein Tyrann

sein. Sie erwachte den Kleinsten der Bäuerin und küßte ihn ab, daß der pausbäckige Hofenwasch gar nicht wußte, wie ihm geschah.

In dem kleinen Gehöft, durch das Gene kam, roch es noch nach Schnee, obwohl man keinen mehr sah. Gene sog den kräftigen Geruch mit Mund und Nase ein und malte sich den Wald von Konradtsreuth vor ihr Auge.

In Gahntz spielten die Kinder auf dem Dorfplage. Sie hatten einen Kreis gebildet, in der Mitte stand eine Fünfjährige, halb sang sie, halb sprach sie einen Reim und bei jeder Silbe tippte sie einem andern Mitspieler mit dem Zeigefinger auf die Brust. Und in Lenes Ohren klang es:

St. Ba-Biederborn!  
Is mein Vater a Schmitzer wor(D)n.  
Schmitz er mir an Pulz,  
Schief ich ein ins Huls,  
Schief ich a weisse Furtelland'n,  
Wer werd's Dredel klau'n,  
J — oder — Du?

Der, auf den das Du fiel, mußte antreten, der Neef' schloß sich wieder, und das Spiel begann von Neuem. Wie lang hatte Gene diesen Kinderreim nicht mehr gehört! Sie kannte ihn. Auch in ihrer Heimath war er gesungen worden. Und als sie ihn sang, da mochte sie wohl gerade so ausgehen haben, wie die kleine Braunäugige da vor ihr, die im Eifer des Spieles ganz vergessen hatte, sich die Nase zu wischen. Sie rief die Kinder heran und gab Jedem einen Krug.

Stater Gehatz begann der Weg bergan zu liegen. Eine Welle schritt Gene noch rüßig aus. Unter einem großen Krone machte sie Halt, lehnte sich an den Holzstamm und blies den Weg prüfend, den sie gekommen. Von Konradtsreuth sah man nichts als die Mauer des hochgelegenen Judenfriedhofes, dortlich bedekte eine Bodenplatte, die Maria-Salmer



# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Samstag ausser Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Gewandstr. 5/6 durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2,50, pro Woche 20 Pf., Postzeitungsliste Nr. 7219.

Insertionsgebühren: Beträgt für die einseitige Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Bezugs- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206.

Donnerstag, den 3. September 1896.

7. Jahrgang.

## Das Proportional-Wahlrecht.

Dem Breslauer Parteitag lag folgender Antrag der Parteigenossen des 5. Berliner Wahlkreises vor:

„Auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages den Punkt Proportionalwahlrecht zu stellen.“

Den Antrag begründete Drescher-Berlin kurz folgendermaßen:

„Das Proportional-Wahlrecht ist eine der wichtigsten Forderungen der Partei, die selbst von den Gegnern als Mittel zur Vernichtung der Socialdemokratie empfohlen wird. Es ist nötig, über diesen Punkt Klarheit zu schaffen.“

Die weitere Debatte wurde der Antrag angenommen.

Wenn sich auch keiner unserer Parteitage, abgesehen von einer Stelle in Liebknechts Programmrede auf dem Parteitage zu Halle a. d. S., bisher mit der Forderung des Proportional-Wahlrechts näher beschäftigt hat, so war diese Frage doch schon oft Gegenstand der Erörterung sowohl in Parteiverfassungen, als in den Reden unserer Abgeordneten im Parlamente, wie auch in unserer Literatur.

Kurz vor dem Zusammentritt des Breslauer Parteitages hat Debel, der schon im Jahre 1878 in unserer, später auf Grund des Socialisierungsgesetzes unterbrochenen wissenschaftlichen Zeitschrift „Die Zukunft“, das Thema behandelt, eine Broschüre „Die Socialdemokratie und das allgemeine Wahlrecht mit besonderer Berücksichtigung des Frauen-Stimmrechts und Proportional-Wahlrechts“ erscheinen lassen. Vorher war schon eine besondere Broschüre von P. Vitalis erschienen\*\*, die die Frage im Wesentlichen vom Standpunkte des Parteigenossen behandelt. In der letzten Zeit hat die „Neue Zeit“ und der „Socialistische Akademiker“ in verschiedenen Artikeln die Frage besprochen, und zwar vom freundlichen wie vom feindlichen Standpunkt aus.

Liebknecht hat in seiner großen Rede über das Programm der Partei auf dem Parteitage von 1890† die Vorzüge des Proportional-Wahlrechts erörtert.

Prinzipiell ist bis zu einer Aenderung des Erfurter Programms die Frage für die Partei erledigt, da unter den nächsten Forderungen, die das in Kraft stehende Programm aufstellt, im Gegensatz zu dem auf dem Gothaer Einigung-Congress aufgestellten Programm, die Forderung aufgestellt ist:

„... Proportional-Wahlrecht; und bis zu dessen Einführung gesetzliche Neu-Einteilung der Wahlkreise nach jeder Volkszählung...“

Aber nicht bloß in unserer Partei wird die Frage des Proportional-Wahlrechts aufs Lebhafteste erörtert, außerordentlich groß ist vor Allem die nichtsocialistische Literatur über die Reform des Wahlmodus; in der Schweiz ist in einer Reihe von Kantonen das Proportional-Wahlrecht

durchgeführt, und für die Wahl des Nationalrathes, der zweiten Kammer der gesetzgebenden Behörde der Eidgenossenschaft, wird die Einführung des Proportional-Wahlrechts vom linken Flügel der Radikalen, den Socialisten und einigen Ultramontanen gefordert, im Großherzogthum Baden wurde bei der geplanten Verfassungsrevision die Einführung der Proportionalvertretung ernstlich erwogen.

Daß es sich bei dieser Forderung nicht um eine specifisch socialistische, ja auch nicht um eine unbedingt von demokratischen Motiven hergeleitete handeln muß, zeigt gerade die vorerst freilich sehr kurze Geschichte des Proportional-Wahlrechts in Baden. Die badiſchen Nationalliberalen hatten bei den letzten Wahlen das Pech, daß sie weit weniger Sitze erhielten, als der für sie abgegebenen Stimmenzahl entsprochen hätte, und daß sie voraussehen, daß sie bei unverändertem Fortbestande des thatsächlich veralteten Landtagswahlrechts auf die Dauer aus der Stellung der Majoritätspartei verdrängt würden. Freilich dagegen, daß die Socialdemokratie, die stärkste Partei im Reiche, im Reichstage vorerst noch immer über weniger Sitze verfügt, als das Centrum und die Conservativen, ja selbst als die — Nationalliberalen, dagegen hatte weder in noch außerhalb Badens jemals ein Nationalliberaler auch nur das geringste einzuwenden gehabt.

In dem Augen, da ein ehrsüchtiges Proportional-Wahlrecht für die Socialdemokratie hätte, liegt, abgesehen von den unserer Meinung nach weit weniger ins Gewicht fallenden technischen Schwierigkeiten, die Hauptursache, daß unter der Herrschaft der Bourgeoisie eine Reform des allgemeinen Wahlrechts im Sinne unseres Programmes nicht zu erwarten ist.

Das braucht uns aber keineswegs zu hindern, die Frage einer Reform des Wahlrechts auch einmal nach der Richtung des Proportional-Wahlrechts ganz gründlich auf einem unserer Parteitage zu erörtern. Schon die Thatsache, daß Niemand von uns ernstlich daran glaubt, daß eine solche Erörterung irgend welche praktischen Folgen hat, beweist, daß uns höhere principielle Gesichtspunkte als die übrigens ganz berechtigten, nach einer unserer Stärke im Lande entsprechenden parlamentarischen Vertretung, hierbei leiten.

Der Gewinn einer solchen Besprechung wird vor allem der sein, daß wieder einmal Jedermann klar vor Augen geführt wird, daß die Socialdemokratie die einzige Partei im Lande ist, die noch für politische Freiheit und Gerechtigkeit eintritt.

Fassen wir nun kurz die Vortheile zusammen, die das Proportional-Wahlrecht in seiner idealen Durchbildung vor dem bestehenden Wahlrecht voraus hat.

Im Gegensatz zum gegenwärtigen Wahlrecht würden alle Parteien fast ganz genau entsprechend ihrer Wählerzahl in den Parlamenten vertreten, auch kleine über das ganze Land zerstreute Richtungen hätten die Möglichkeit, in der Volksvertretung Sitz und Stimme zu erobern, während heute alle diese Stimmen verloren gehen und höchstens bei Stichwahlen zwischen zwei fast gleich starken Parteien einen Scheineinfluß gewinnen können.

Das politisch unmoralische System der Stichwahlen würde wegfallen, damit würden unnatürliche Bündnisse verschwinden und in einem Wahlgange wäre das Parlament gewählt. Hinter den großen politischen Grundsätzen würden Rücksichten auf die Personen der Candidaten und Gründe

der Reichthumpolitik fast vollständig zurücktreten. Die Vertretung der einzelnen Parteien hinge nicht mehr von Zufälligkeiten des Wahlganges ab, sondern die als die besten und würdigen von den einzelnen Parteien anerkannten Führer kämen in das Parlament.

Nach der Statistik der letzten Reichstagswahlen wäre das thatsächliche Ergebnis verglichen mit einer Wahl unter einem Proportional-Wahlrecht, bei dem ganz Deutschland einen Wahlkreis bilden würde und jede Partei mit einer Candidatenliste in den Kampf getreten wäre, das folgende:

Bei den Reichstagswahlen im Juli 1893 betheiligten sich bei der Hauptwahl von 10,628,292 eingetragenen Wählern 7,702,265, die 7,673,973 gültige Stimmen abgaben. Es entfiel also auf durchschnittlich 19,330 gültige Stimmen ein Abgeordneter. Es erhielten in jener Wahl:

	Stimmen	wirklich Abgeordnete	bei Proportionalwahl
Deutschconservative	1,038,353	68	54
Deutsche Reichspartei	438,345	27	33
Nationalliberale	996,980	52	52
Freis. Vereinigung	258,481	13	13
Freis. Volkspartei	666,439	22	34
Skidd. Volkspartei	166,758	11	9
Centrum	1,468,501	99	76
Polen	229,531	19	12
Dtsche. Reformpartei (Antifemiten)	243,861	10	14
Socialdemokraten	1,786,738	43	95

Diese Zusammenstellung zeigt die ganze Ungerechtigkeit des gültigen Wahlrechts gegenüber den Vortheilen des Proportional-Wahlrechts.

Zahllose Vorschläge für das beste Proportional-Wahlrecht sind gemacht worden; bei der rein theoretischen Bedeutung dieser Forderung wird es nicht notwendig sein, allzu speciell in die Streitfragen der Proportional-Wahlrechtler einzugehen.

Die principielle durch Beispiele erläuterte Beleuchtung der Frage wird vielfach Aufklärung über die Ungerechtigkeiten des gegenwärtig relativ besten deutschen Wahlrechts, des Reichstagswahlrechts, den Genossen verschaffen.

Wir zweifeln nicht, daß die Debatte und die Resolution über das Proportional-Wahlrecht auf dem nächsten Parteitage neues und werthvolles Material für unsere Agitation beibringen wird.

## Politische Rundschau.

Die Aussichten der Militärreform sind nach der Ansicht freisinniger und nationalliberaler Blätter nicht die besten. Daß die Vorlage unverändert vorgelegt werden würde, wird immer mehr bezweifelt. Die „Nationallib. Corr.“ meint, es frage sich nur, wie weit die Umarbeitungen gehen werden, und da scheint denn fast die Beschränkung zu bestehen, daß der Reformentwurf hinter der in Bayern geltenden Militärjustiz noch zurückbleiben wird. Ein schlesisches Blatt will wissen, besonders die Frage habe zu eingehenden Erwägungen Anlaß geboten, ob und inwieweit eine Rücksichtnahme auf die „Besonderheiten militärischer Einrichtungen“ bei der Zu-

## Lene.

Roman von Nicolaus Krauß.

36] In's Kloster hätte man Lene jeden Tag aufgenommen. Aber ihr gefiel dieses Leben nicht, und dann hätte sie ja doch zu wenig Geld gehabt und so hätte sie auch da einen Diensthofen machen müssen, wenn man sie auch dienecke Schwester hieß.

Nach vierzehn Tagen kam die Schwester wieder. „Du, der Herr ist a Bader! Der giebt net nach. Ich soll Dich noch einmal fragen. Wennst D' ihn net gleich magst, sollst es Dir's erst eine Zeit lang als Wirthschafterin probiren. Dann wirst ja sehen, ob Du ihn gern haben kannst. Du kannst im Haus thun und lassen, was Du willst. A Raecht is da und a Magd. — Hast Dir's überlegt? — Na, was sagst? —“

Die Lene that einige Fragen, machte noch ein paar Ausflüchte und sagte dann zu.

Die Frühlingswässer der Eger standen noch auf den weiten Wiesen, als Lene sich nach Konradstreu aufmachte. Sie kam von Leibitz heranz, wo sie die letzten Wochen bei ihrem Bruder zugebracht. Er hatte versprochen, ihr ihre Sachen am nächsten Tage nachzuführen.

In Rebanau war der Egersee, den man im Herbst abgedrohen hatte, noch nicht wieder aufgestellt. Lene mußte sich übersehen lassen. Es kam ihr das nicht ungelegen. Der Weber, der dieses Geschäft besorgte, war ein eifernter Verehrer von ihr, und sie hatte einige Juchersachen eingekauft für seine vielen Kinder. Der Weber trat mit ans andere Ufer, um Lene ein wenig zu begleiten und um zu sehen, ob

der Wiesenweg für eine Frau schon passierbar sei. An der Stelle, wo eine kleine Brücke über einen alten Egerarm führt, blieb er stehen und deutete mit der Hand auf das schwarze, stehende Gewässer.

„Hast D's schon g'hört? — Vor acht Tagen haben sie da einen rausgezogen — Er hat zwei alte Spinnradeln auf'n Radel g'habt und hat der Kraus-Eiel g'heißt.“

„Reing'rathen muß er schon im vorigen Herbst sein — Die Radeln hat er net wollen verlieren, und da haben s' ihn niedergelassen zum Grund — War a guter Narr! Der Herr laß ihn seelig ruh'n —“

Den Wunsch theilte auch Lene. Sie erinnerte sich des guthumlichen Halbbruders, der sie aus dem Streicher-Hof heraus hatte heirathen wollen, um einen Händlerhandel anzufangen zu können. So war auch er hinüber, wie so Viele, die sie gekannt, mit denen sie gelebt und gearbeitet! Sie entschädigte den Weber für seine Nähe und schritt weiter. Heller Lärchenjubel drang ununterbrochen von den Feldern, wie feines Giesel kamen die Sonnenstrahlen herab.

In Konradstreu sprach Lene bei einer Bäuerin vor, die aus Leibitz stammte, und in deren Hof sie einmal gekommen war, um die große Dampf-Drechselmaschine abzuholen, die der Mühl-Bauer gegen Bezahlung auch an andere Bauern verlieh. Als die junge Frau erfuhr, wohin Lene ging, meinte sie eifrig:

„Lene bei dem kriegst D's gut — Der ist grad' so ernst und ruhig wie Du — Kein Mann kennt ihn genau, und auch die Schritzer, was viel mit ihm zu thun haben, sagen Jedem, der's hören will, daß der jetzige der beste Herr ist, der noch in Konradstreu war — Auch Du wirst ihm g'fallen —“

Lene freute sich über die Auskunft. Wenn schon die Bäuerin gut von dem Herrscher sprach, konnte er kein Tyrann

sein. Sie erwählte den Kleinsten der Bäuerin und küßte ihn ab, daß der pausbäckige Hosenmak gar nicht wußte, wie ihm geschah.

In dem kleinen Gehölz, durch das Lene kam, roch es noch nach Schnee, obwohl man keinen mehr sah. Lene sog den kräftigen Geruch mit Mund und Nase ein und malte sich den Wald von Konradstreu vor ihr Auge.

In Gahnsitz spielten die Kinder auf dem Dorfplatz. Sie hatten einen Kreis gebildet. In der Mitte stand eine fünfjährige, halb lang sie, halb sprach sie einen Reim und bei jeder Silbe tippte sie einem andern Mitspieler mit dem Zeigefinger auf die Brust. Und in Lenes Ohren klang es:

Hi-Ba-Biederhorn!  
Is mein Vater a Schritzer wor(d)n.  
Schmitz er mir an Fuß,  
Schiez ich ein ins Pul,  
Schiez ich a weisse Lurletou'n,  
Wer wird's Dreidel Amob'n,  
S — oder — Du?

Der, auf den das Du fiel, mußte antreten, der Kreis schloß sich wieder, und das Spiel begann von Neuem. Wie lang hatte Lene diesen Kinderreim nicht mehr gehört! Sie kannte ihn. Auch in ihrer Heimath war er gesungen worden. Und als sie ihn sang, da mochte sie wohl gerade so ausgehen haben, wie die kleine Braumäugige da vor ihr, die im Eifer des Spieles ganz vergessen hatte, sich die Nase zu wischen. Sie rief die Kinder heran und gab Jedem einen Krug.

Hinter Gahnsitz begann der Weg bergan zu liegen. Eine Weile schritt Lene noch ruhig aus. Unter einem großen Kreuz machte sie Halt, lehnte sich an den Holzstamm und blinzte den Weg zurück, den sie gekommen. Von Konradstreu sah man nichts als die Mauer des hochgelegenen Judenfriedhofes, Leibitz bedeckte eine Bodenwelle, die Maria-Kammer



gekündigt werden und was Herr Menard, den ehemaligen Communarden betreffe, so werde derselbe, falls er nur einigen Tact besitze, Stillschweigen bewahren. Der personifizierte Professor Paul Wulff verlangte, daß die Freiheit des Denkens, Schreibens und Redens des Lehrstandes nicht angetastet werde; Zeit wäre es endlich, mehr Toleranz zu erweisen. Herr Major sei ein ausgezeichneter, von den Jünglingen geliebter Lehrer. Genosse Panchaud wandte sich ebenfalls scharf gegen die Interpellanten und Coucheux hob hervor, daß man in den eidgenössischen Räten doch toleranter sei als im Großen Rath der Waadt und er protestierte gegen die Interpellanten. Haller hatte seine Plamaze weg und obgleich ihm dieselbe nicht viel Vergnügen gemacht haben wird, so erklärte er sich doch befriedigt von der Antwort des Erziehungsdirectors.

**Rußland.**

In Rußland scheinen nur Studenten und Frauen den Muth zu besitzen, für ihre Ueberzeugung einzutreten. Wie dem „N. Pester Journal“ aus Moskau geschrieben wird, wurde der bekannte Moskauer Kliniker, Professor Sacharin, von den Studenten seiner Hochschule gezwungen, auf sein Lehramt zu verzichten. Sacharin ist conservativ, Parteigänger des Ober-Procurators des Heiligen Synod Bogdanow, und hat sich im Kampfe um die unabhängige Neuschule, der jetzt in Rußland gekämpft wird, durch eine demonstrative Spende von einer Million Rubel für neue zu gründende Kirchenschulen in scharfen Gegensatz zur revolutionären Jugend gestellt. Als Sacharins Spende bekannt wurde, versammelten sich die Studenten eine Stunde vor der Vorlesung und empfingen ihn mit dem Ruf: „Ver-räther! Abzug!“ Sacharin begab sich ruhig in seinen Hörsaal, es war aber kein einziger Hörer darin. Der gleiche Vorgang wiederholte sich an den darauffolgenden Tagen. Auf Veranlassung des Cultusministers citirte der Rector der Unversität die Studenten in seine Kamlet und kündigte ihnen an, daß sie relegirt würden, wenn sie die Vorlesungen Sacharins nicht besuchten. Die Studenten erklärten jedoch kategorisch, daß sie auf ihrer Obstruction beharren, da Sacharin unwürdig wäre, ein Lehrer zu sein. Sie unterbreiteten dem Rectorate auch eine Collectiv-Erklärung, daß sie entschlossen wären, mit Beginn des akademischen Jahres ihre Obstruction fortzusetzen. Dies veranlaßte Sacharin, um seine Entlassung zu bitten, welche ihm auch gewährt werden dürfte, da man gegenwärtig in Rußland nicht gewillt ist, unter den Studenten Unzufriedenheit hervorzurufen.

**Amerika.**

„Die Armen gegen die Reichen“, das ist die demagogische Parole, mit der in den Vereinigten Staaten von Amerika die verbündeten demokratischen Politiker, Kleinbürger und Silberminenbesitzer in der diesmaligen Präsidentschaftscampagne den Sieg zu erringen hoffen. Unser New-Yorker Parteiorgan bezeichnet diese Parole als das, was sie thatsächlich ist, als eine Lüge, mit der man hofft, die wirklich Armen in das Lager einer Handvoll Freibeuter und einer stattlichen Menge allgemein social-Unzufriedener zu loden, die aber durchaus nicht auf die Qualifikation „arm“ einen Anspruch haben. Richtiger schon wäre das Stichwort: „Die Unzufriedenen gegen die Zufriedenen.“ Besser: Die unbewußt Unzufriedenen gegen die bewußt Zufriedenen. Das Blatt fährt in seiner Kritik fort:

„Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die große Masse der social Unzufriedenen sich diesmal um das Banner Organs scharen wird und wer kann sagen, wo die Grenze ist in der großen Gemeinde der social Unzufriedenen? Aber in dieser großen Masse rebellischer Unzufriedener handeln die meisten nicht mit Bewußtsein, nicht mit der rechten Einsicht in die Ursachen des Gegenstandes ihrer Unzufriedenheit, sonst würden sie nicht wie eine gedankenlose Herde dem social-politischen Allermwelts-Charlatanisimus „Freisilber“ nachlaufen. „Die Anderen, die mehr oder minder „Zufriedenen“, wissen insofern genau, was sie wollen, als sie einfach am Bestehenden festhalten, weil sie dabei ihre Rechnung finden. Die rebellischen Unzufriedenen aber wissen es nicht. Sie stimmen nur mit ein in das Silbergeschrei, weil es grade in der Luft liegt. Aber eben weil die Silberparole als alleiniger Wahl-Zettel doch von etwas zweifelhaften Werthe ist, deshalb haben die ökonomischen Gauner und die politischen Freibeuter, welche in der Bewegung die Drahtzieherie betreiben, die andere Parole ausgegeben: „Die Armen gegen die Reichen.“ Das klingt so hübsch sentimental-revolutionär und wird auch von allen denen gern acceptirt, welche sich relativ arm fühlen neben den vielbesoldeten Reichen und von deren Tafel auch gern mitessen möchten. „Daß unter dieser Armee von „Armen“ auch noch viele Tausende von Arbeitern mitmarschiren, haben wir oft genug gesehen. Ihnen vor Allen gilt es, die Augen zu öffnen, damit sie — die Thatsache ihrer Armut, die Berechtigung ihrer socialen Unzufriedenheit zu sehen — nach der wahren Ursachen dafür suchen und dieselbe nicht in der Währungsfrage sehen. Die kritische Parole: „Arm gegen Reich“ ist ein Unbiling, ist eine Lüge, so lange nicht die Frage entschieden ist: Welche Armen und aus welchen Ursachen arm?“

**Partei-Angelegenheiten.**

Der „Septembereurs“ jährt sich in diesen Tagen. Der „Sonnenschein“ widmet seinen „Erinnerungen“ eine längere Betrachtung. Nach Erwähnung der bekannten laienlichen Rede gegen die Hölle von Menschen, welche nicht weis ist, den Namen Deutscher zu tragen“ fährt das Blatt fort:

„Schon am nächstfolgenden Tage begann seitens der Staatsanwaltschaft der Kampf gegen die Socialdemokratie. Der berühmte Septembereurs begann. Hier in Berlin wurde in der Festsche des 4. September unser verantwortlicher Redacteur Pfund von Schulze aus dem Bette geholt und in Untersuchungshaft gebracht. Das gleiche Schicksal traf unsere Kollegen Roland und Kautmann, obgleich ihnen Allen nichts ferner lag, als feige zu stehen. Zugleich wurden verschiedene Nummern unseres Blattes wegen an-

geblicher Majestätsbeleidigung confiscirt, unter andern eine, die drei Wochen lang gänzlich unbehelligt geblieben war. Am 29. October standen die drei Redacteurs vor demselben Richter Brausewetter, der wenige Wochen später in der Nacht des Wahnsinns starb. Dieser Mann erkannte unter dem Kopfschütteln der gestimmten unabhängigen Presse gegen Roland auf sechs Monate, gegen Pfund auf neun Monate und gegen Kautmann auf zwölf Monate Gefängniß. Kautmann und Roland büßen noch ihre Strafen ab; eine von unserer Seite im Reichstage gegebene Anregung, die unter solchen Umständen gefällten Urtheile zu cassiren, hatte beinahe keinen Erfolg.

Man müsse an dem gesunden Empfinden des deutschen Volkes verzweifeln, wenn der Septembereurs nicht in weitesten Kreisen die lebhaftesten Sympathien und Erfolge eingebracht hätte. Schon am 7. September konnten wir der Berliner Volkskürung unseren Dank für die thatkräftige Unterstützung aussprechen, die sie uns angedeihen ließ, indem sich der Abonnentenstand unseres Blattes innerhalb weniger Tage von 45 000 auf 51 000 hob. Dann folgte bei den Stadtverordnetenwahlen am 8. November eine Vermehrung der Stimmenzahl von 7077 auf 12 688. Inzwischen hatte am 5. November unser Genosse Lütgenau in Dortmund einen herrlichen Wahlsieg errufen. Mit über 3000 Stimmen Mehrheit überwand er unter dem frischen Eindruck der vorhergegangenen Ereignisse seinen nationalliberalen Gegner Möller. Und weiter ging es von Erfolg zu Erfolg, in Sachsen, im Elsaß, in Oesterreich überall errang die Socialdemokratie der Verfolgungen zum Trost Triumphe, welche ihre Gegner ratlos machten. Das ist das Fazit, das wir aus dem Septembereurs zu ziehen hatten. Und weiter geht es in rastlosem Kampfe unsere Ziele entgegen. Hoch die Socialdemokratie!

Auch hier in Breslau haben wir die Wirkungen des „Septembereurs“ in Gestalt scharfer Verfolgungen aller Art, wie sie vorher üblich waren, kennen gelernt. Die Wirkung wird dieselbe sein, wie anderswo: starke Vermehrung der Zahl der socialdemokratisch Gesinnten. Die nächsten Wahlen werden das auch dem blindesten Auge offenbaren.

**Arbeiterbewegung.**

Das Halle a. d. S. meldet das „Volksblatt“: Der Streik ist wahrscheinlich beendet. Nachdem die Forderungsmittel mit Ausnahme der ortsbewohnenden Herren Reinitz und Stephan, aber für diese mit verbindlich für heuer und nächstes Jahr einen Stundenlohn von 43 Pf. gegen bisher 40 Pf. zugesichert haben, erklärte eine Steinseger-Versammlung sich mit 31 gegen 25 Stimmen für Annahme des Vorschlages. Verlangt waren für heuer 42 1/2 Pf. und für nächstes Jahr 45 Pf. Stundenlohn. Der Streik hat gerade 4 Wochen gedauert. Die Haltung der Ausständigen ist mürrisch gewesen; kein einziger wurde zum Streibreaker, nur 4 Mogdeburger Steinseger nahmen während des Streiks die Arbeit an.

Das Wetzlar bei Solingen wird berichtet, daß der Ausstand der Schlüsselbohrer der Firma Wipperfurth u. Co. zu Gunsten der Arbeiter beendet ist. Die Accordarbeit wird abgeschafft, jeder erwachsene Arbeiter erhält 18 Mark Minimallohn, Maßregelungen werden nicht vorgenommen. Außerdem hat sich der Unternehmer — selbstverständlich freiwillig — bereit erklärt, sämtliche Versicherungsbeiträge aus seiner Tasche zu bezahlen. Die Arbeiter der Concurrenzfirmen rühren sich gleichfalls, eine Lohnerhöhung durchzuführen. Bei einer ist am Mittwoch bereits, ohne daß die Arbeiter vorstellig wurden, auf einzelne Sorten 1 Pf. pro 100 angelegt worden.

Die Brauer Regensburgs haben durch ihre Lohncommission sämtliche Brauereien folgende Forderungen unterbreitet: 1. die gesetzliche Sonntagsruhe; 2. die Arbeitszeit soll an Werktagen von 5 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends dauern, davon kommen eine Stunde Frühstück- und 1 1/2 Stunde Mittagspause weg; die Vesperzeit fällt weg; 3. den Jour habenden Kellnerburgen oder Mägden soll der Nachdienst durch genügend freie Zeit am Tage entschädigt werden; 4. der Hausknecht soll durchweg für Kellnerburgen 7 Ltr., für den in der Mälzerei beschäftigten 8 Ltr. betragen; 5. der Minimallohn soll für die ersten Burgen 110, für die anderen 90 Mark betragen; die Lohnauszahlung soll alle 14 Tage stattfinden; alle Nebenbezüge und Zinsgelder fallen weg; 6. freies Coalitionsrecht; richtige und gute Behandlung; 7. reinliche und gelüftete Schlafstellen und Badegelegenheit.

Aus den Niederlanden. Der Landarbeiter Ausstand in Djuumerum (Provinz Friesland) hat mit dem Siege der Arbeiter geendet. Auch die Arbeitsvermittlung an der Garnspinnerei in Gonda ist beendet. Der Fabrikant hat die Forderungen größtentheils bewilligt. — Der große Glasarbeiter-Ausstand in Raasricht dauert unverändert fort.

Aus Straßburg meldet das „Gerold'sche Bureau“ unterm 1sten September: Der soeben aus Cardiff hier eingetroffene Director einer der größten industriellen Werke von Süd-Wales erklärt, daß die Agitation in dem englischen Hafengebiet den Groß-Industriellen die größte Besorgniß einflößt. Die dort Arbeiter in Cardiff, Hull, Southampton, London, Liverpool und in den schottischen Häfen hätten erklärt, der Ausstand werde in allen Häfen Großbritanniens ausbrechen, wenn die englischen Dockarbeiter mit den Arbeitgebern keine Verständigung erzielen sollten.

**Serichtliches.**

Der Staat in Gefahr. Eine harmlose Aeußerung hat dem 19-jährigen Hausdiener Emil Neugebauer eine Anklage aus § 112 des Strafgesetzbuches zugezogen, welche am Freitag vor der dritten Ferienstrafkammer des Berliner Landgerichts I gegen ihn verhandelt wurde. Nach dem genannten Paragraphen wird Verjenige mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft, der eine Person des Soldatenstandes auffordert oder anregt, dem Befehle des Oberen nicht Gehorsam zu leisten. Dem an und für sich harmlosen Vorgange liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Der Angeklagte steht in den Diensten eines Bierbelegers, welcher die Lieferung für das Eisenbahn-Regiment hat. Am Vormittag des 9. Juni d. J. war der Angeklagte im Begriffe, mit seinem Wagen auf dem Kasernenhof des genannten Regiments zu fahren. Er mußte vor dem Thor wege eine kurze Zeit halten, weil gerade der Lieutenant Kadbrandt mit einer Abtheilung Soldaten zurückkehrte. Derselbe rief den Soldaten das Commando „Nichtung halten“ zu, worauf der Angeklagte die etwas unverständliche Aeußerung that: „Das brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen!“ Der Lieutenant befaß zunächst dem Vorwärtigen „das R.“ zu halten“ und ließ dann seine Persönlichkeit feststellen. Im Termin behauptete der Angeklagte, daß er zu seinem Pferde gesprochen habe, eine Angabe, die der Staatsanwalt für eine alberne Aeußerung hielt. Der Staatsanwalt hielt das Verhalten des Angeklagten für geeignet, die militärische Disziplin zu erschüttern (1), es sei eine energische Strafe geboten, um ihn und seine Gefinnungsgenossen von einer Wiederholung dergleichen Abens zu abhalten. Er beantragte gegen denselben eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten. Der Gerichtshof hielt nicht für erwiesen, daß ein Verbrechen gegen § 112 des Strafgesetzbuches vorlag, da der betreffende Truppentheil das Commando seines Vorgesetzten bereits ausgeführt hatte, als der Angeklagte die besagte Aeußerung that. Dagegen liege grober Unfug vor, der mit einer Haftstrafe von zwei Wochen geahndet werden sei.

Nach hiesigen Nachrichten: Der Berlin-Hamburger Schnellzug entging in der Nacht des 7. Juni d. J. mit genauer Noth einer entsetzlichen Gefahr. An dem Uebergange über die Gausee von Spandau nach Pichelsdorf fuhr ein Motorwagen der Spandauer Straßenbahn durch die geschlossene Barriere und auf den Schnellzug los. Der Maschinenführer des Schnellzuges hatte die Gefahr des Zusammenstoßes bemerkt und mit aller Kraft gebremst. Der Motorwagen fuhr bis

auf einen Meter Entfernung an den dritten Wagen des Schnellzuges heran, kam aber hier glücklich noch zum Stehen, ohne daß außer der zerbrochenen Barriere irgend welcher Schaden angerichtet wurde. Wegen den Führer des Motorwagens, den Maschinenführer Wilhelm Willberg, wurde Anklage wegen fahrlässiger Gefährdung zweier Eisenbahntransporte erhoben. Der Angeklagte gab zu seiner Entschuldigun an, daß zwei Postkellner vor ihm her gefahren seien, die ihm die Aussicht verbergt hätten, so daß er das Haltsignal, die rote Laterne, nicht habe sehen können. Als er dann die Laterne sah, war es trotz allem Bremsen zu spät, um vor der Barriere zu halten. Außerdem habe er die Fahrt um 7 Uhr Morgens begonnen und der Vorfall habe sich kurz vor 12 Uhr Nacht, also nach 17stündigem Dienste, abgespielt. Während der Zeit habe er nur knapp 20 Minuten Mittag- und Abendbrot-pause gehabt, weshalb er im höchsten Grade abgespantet gewesen sei. Der Verteidiger, Rechtsanwalt D. Gabriel, warf die Rechtsfrage auf, ob überhaupt die Gefährdung eines Eisenbahn-Transportes vorliege. Eine Befähigung eines Transportes habe nicht stattgefunden, der Angeklagte sei nur um einen Meter zu weit gefahren und habe zwar die Barriere zerstoört, diese sei jedoch kein Eisenbahn-Transport. Der Gerichtshof entschied, daß für das Vorhandensein des zur Anklage selbstenden Delictes nicht die Frage, ob ein Schaden entstanden sei, sondern die begründete Besorgniß der Gefährdung das Delict erfülle. Diese Besorgniß war begründet, herbeigeführt durch die mangelhafte Aufmerksamkeit des Angeklagten. Möchte derselbe nach dem langen Dienst noch reichlich 16 1/2 Stunden im hohen Grade abgESPANTET sein, so mußte er doch an dieser gefährlichen Stelle alle seine Kräfte noch einmal ganz besonders anspannen! Die Abspannung befreite ihn zwar nicht von aller Schuld, wohl aber sei dieselbe ein Grund für mildeste Beurtheilung, weshalb nur auf zwei Tage Gefängniß erkannt worden sei.

Zug nicht statt der Anklage gegen den ausgeschundenen Maschinenführer der Gedanke näher, die eigentlich Schuldigen, in diesem Falle nämlich die Directoren der Spandauer Straßenbahn für den Fall strafrechtlich haftbar zu machen? Diese haben durch die übermäßige Ausbeutung eines Mannes, der auf gefährlichen Posten gesetzt war, sich einer Handlung schuldig gemacht, die mit der härtesten Strafe noch milde gefühlt wäre. So lange die Staatsgewalt nicht diejenigen scharf beim Stragen packt, die einzig um des Profits willen Leben und Gesundheit sowohl des Publikums als auch der Arbeiter pflichtvergessen auf's Spiel setzen, so lange werden sich auch immer Fälle, wie der gegenwärtige, wieder ereignen. Jetzt hat der Maschinenführer zwischen der Hungerpeitsche und dem Gefängniß zu wählen, während die Directoren in allen Ehren Lantienmen schlafen.

Wohin die rechtsgelehrte Dialectik führt, die um Volksbrauch und Volksliebe sich nicht kümmert, zeigt folgender Fall. Die Strafkammer des Landgerichts zu Halle verurtheilte den Arbeiter Geipel aus Lauchstädt und dessen Ehefrau, Beide bisher unbestraft, wegen schwerer Kuppelei zu je 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust, der zulässig niedrigsten Strafe für den Fall. Es handelte sich um den Verkehre ihrer erwachsenen Tochter mit ihrem Geliebten, welches Verhältniß auch zu regelrechter Heirat geführt hat. Die Letzte waren beschuldigt, bedenklichen Verkehre der jungen Leute gestattet und geahndet zu haben; sie waren gekündigt, da sie dabei nichts Urgeses gedacht. Ein solches Verhältniß ist aber als schwere Kuppelei strafbar, selbst wenn nicht Gewohnheitsmäßigkeit oder Eigennutz vorliege. Den überraschten Beurtheilten wurde inbezug der Rath geschoben ein Gnadengeleise einzureichen, das Erfolg haben dürfte.

„Heilig ist das Eigenthum!“ Ueber eine am 27. August in Köln stattgehabte Schöffengerichtssitzung berichtet die „Rhein-Zeitung“: Wegen zwei Händchen voll Mist, die der 80 Jahre alte Ferdinand Schnell aus Buschbell von einem Acker genommen haben soll, hatte der Feldhüter Christian Trier den Mann zur Anzeige gebracht. „Schnell!“ rief der Gerichtspräsident, als er aber des Angeklagten ansichtig wurde, äußerte er: „Am Gotteswillen.“ Ein altes, gebeugtes Männchen mit wenigem Silberhaar schleppte sich mühsam zum Richterstuhl; es wurde ihm sofort ein Stuhl hingesezt. Der Vorsitzende ermahnte die Zeugen dringend zur Ausage der Wahrheit, denn es handle sich darum, ob das Gericht schließlich noch genöthigt sei, einen 80-jährigen Greis ins Gefängniß zu schicken. Trier befandet daß er auf hundert Schritte Entfernung gesehen habe, wie der Mann zwei Mark etwas Mist von einem Haufen genommen und auf seinen Schieblarren gelegt habe. Auch habe derselbe ihm mit Gewalt Widerstand geleistet, denn als er den Sach. auf seinem Acker zur Rede gestellt, habe dieser den Spaten gegen ihn erhoben. Das Publikum gab seinem Unwillen über die Anzeige wiederholt derart kund, daß der Vorsitzende mehrfach zur Ruhe auffordern mußte. Der Herr Staatsanwalt bemerkte: „Es mag ja bedauerlich erscheinen, daß man hier die Strenge des Gesetzes gegen den alten Mann anwenden muß, wie es mit der Vollstreckung ausbleibt, ist eine andere Frage. Hier handelt es sich um die Anwendung des Gesetzes.“ Das Gericht erkannte bezüglich der Widerstandsleistung freisprechend, da mit Rücksicht auf das Alter des Mannes von einer ernstlichen Widerstandsleistung keine Rede sein könne. Im Uebrigen sieht das Gericht sich genöthigt, dem Gejeze freien Lauf zu lassen und die mildeste Strafe von einem Tag Gefängniß festzusetzen.

Bestrafter Kassenmarder. Das Schöffengericht in Grimnitzhausen hat ein Kranzentrassenmitglied, das unter Verheimlichung seiner Wiedergewinnung widerrechtlich das Kranzengeld fortbezogen hatte, zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

**Ueber den deutschen Arbeiterschutz in der Praxis**

bringt Frau Elisabeth Gaud-Röhne, die bekannte bürgerliche Socialreformerin in Berlin, einige außerordentlich lehrreiche Beispiele in der „Socialen Praxis“ vor. Es heißt da:

Die Einzelfälle, die als Illustration dienen sollen, fallen unter den § 120 a der Gewerbe-Ordnung, der den Arbeiterinnen Schutz für Leben und Gesundheit zusichert. Ich schicke der kurzen Ausführung die Bitte an den Leser voran, mit nach Berlin C. in einen Cartonagenbetrieb zu folgen.

In den Cartonagenfabriken spielt die Heizung eine große Rolle, denn der Raum muß stets gut durchwärmt sein, da der Leim, mit welchem man ausgelegt gearbeitet wird, sonst „karrt“. Die Art der Heizung nun ist unter den allgemeinen Arbeitsverhältnissen dieser Betriebe ein Nebenunstand, dem bis jetzt keine Aufmerksamkeit seitens der Unternehmer oder der Gesetzgeber zu Theil worden ist, es sei denn in Rücksicht auf Feuergefährlichkeit, und doch bringt dieser unbeachtete Nebenunstand Daalen mit sich, die das Leben vieler Arbeiterinnen nicht nur verübeln, sondern auch direct schädigen. In vielen Betrieben wird die Heizung nämlich durch eiserne Kessel bewirkt, und die langen Arbeitstische werden bei möglicher Annäherung des Mannes bis auf 1/2 bis 1/3 Meter Abstand an die Oefen herangezogen, so daß die Arbeiterinnen, die an beiden Seiten dem Ofen gegenüber stehen, den ganzen Tag die sengende Gluth ausathmen müssen.

Jedermann wird nun annehmen, daß der Arbeitgeber, wenn er den kostspieligen Raum derart ausnützt, daß die Arbeiter in unmittelbarer Nähe des Ofens stehen, wenigstens bis daraus entstehende gesundheitsschädliche Wirkung abzuwenden wird, indem er billige Ofenschirme beschafft. Aber selbst diese kleine Bergünstigung können die Arbeiterinnen vielfach nicht erreichen, wie die folgenden Zeilen beweisen werden.

Im Januar 1895 besuchte ich in der Mittagspause eine Arbeiterin in der Cartonagenfabrik von R. in der Schillingstraße. Die Frau hatte ihren Platz am Ofen; sie klagte über Kopfschmerz. Ich fragte, warum sie nicht um einen Ofenschirm bäte und erhielt zur Antwort: „Die anderen müssen's ja auch ertragen, das Hüten hilft nichts. Unten das männliche Personal hat Schirme gekriegt.“ Ich ging direkt auf das Polizeipräsidium und bat dort um Inspektion dieses Betriebes, bezw. um die Anordnung, daß auch die wehrlosen Frauen Schirme bekämen, wie die Männer. Meine Bitte war nicht erfolglos, denn bei meinem zweiten Besuche in derselben Fabrik am 11. Januar 1896 hörte ich, daß sie im verflochtenen Winter ein Polizeibeamter dagewesen und habe die Beschaffung von Ofenschirmen befohlen, allerdings, wie meine Berichterstatterin betonte, nicht etwa unsertwegen, sondern weil die Kartons zu nahe ständen.“ Fern, die Hauptsache, die Schirme waren polizeilich angeordnet worden — aber wo fanden sie? Am 11. Januar 1896 waren die im Januar 1895 angeordneten Ofenschirme noch nicht vorhanden. Der Chef hatte sich begrügt, das Maß nehmen zu lassen und jede beheldene Frage oder Klage seitens der Arbeiterinnen wie er mit den Worten ab: „Die Schirme sind bestellt, gebalten Sie sich.“ Dieser große, ständige Betrieb beschäftigt circa 50 Arbeiterinnen.

Die gleiche Umgehung polizeilicher Anordnung seitens des Unternehmers muß ich aus der Cartonagenfabrik von ... in der Stallgäßchenstraße berichten. Ich sah dort am 18. Januar 1896 die Arbeitstische so dicht an den Eisenöfen stehend, daß ich den Abstand auf 1/2 Meter schätze. Die Frauen hatten hölzerne Rückenbänke um die Öfen gebaut, um sich zu schützen. Ich machte eine Eingabe, um die Inspektion dieses Betriebes, der circa 40 Arbeiterinnen beschäftigt, zu beantragen, und erreichte, daß der zuständige Aufsichtsbeamte nach kurzer Zeit die Fabrik besuchte und auch wirklich die Beschaffung von Ofenschirmen verlangte, eine Verordnung, die sich von selbst aufzwang, da er sich durch den Augenschein überzeugen mußte, daß ein Rückenbänkchen angebracht war. Der Anordnung des Beamten ist aber keine Folge gegeben worden, der Arbeiter ist vertrieben, ohne daß auch nur ein einziger Ofenschirm gesetzt worden wäre.

Denn wir uns nun vergegenwärtigen, daß es sich in den angezogenen Fällen um verhältnismäßig kleine Ausgaben für den Unternehmer handelte, daß dieser aber trotzdem selbst durch amtliche Vorschriften nicht veranlaßt werden konnte, der Gesundheit des Arbeitersonnals das kleine Opfer zu bringen, so können wir die folgende Frage nicht unterdrücken: Wie wird es um die Durchführung solcher Vorschriften bestellt sein, welche vom Unternehmer einen größeren Kostenaufwand verlangen? Dieser Gedanke führt zwar die Kunde an dem, was erreicht ist, aber wenn er Wasser in unsere Wein thut, so wirkt er auch heilsam, indem er uns fördert, unentgeltlich die sichere Durchführung der vorhandenen Schutzbestimmungen zu fordern. Zur Verwirklichung der theoretischen Be-

stimmungen müßte die Zahl der Aufsichtsbeamten vermehrt, die Inspektion auf die Betriebe jeder Größe ausgedehnt und eine Revision eingeführt werden, welche eine geeignete erste Aufgabe für weibliche (etwa mit Tagesgelde an-gestellte) Gehilfen der Gewerbeinspectoren sein dürfte. Die sicherste Bürgschaft für die praktische Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen würde freilich die freiwillige gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter und Arbeiterinnen bieten, wenn die Vereinsfreiheit nicht mit vielen Bestimmungen der Gewerbeordnung das gleiche Schicksal theilte: verbrieft, aber noch nicht verwirklicht zu sein.

**Kleine Rundschau.**

**Hamburg, 2. September.** Im Verfolg der noch fort-gesetzten Untersuchung wegen des am 8. März d. J. erfolgten Haus-einbruchs am Nützenharter See, wobei 9 Personen getödtet wurden, ist jetzt der Architekt G. Fohlgang in Altona verhaftet worden.

**Hamburg, 31. August.** Der Arbeiter-Enographen-Verein von Hamburg hatte mit dem hiesigen Bruderverein einen Ausflug unternommen. Auf der Dampfer wurde ein Lied angestimmt, was natürlich der hohen Obrigkeit Veranlassung gab, einzuschreiten. Die Teilnehmer waren zuerst ganz erstaunt darüber, daß in der freien Natur das harmlose Singen verboten wurde. Bald aber kamen sie zu der Erkenntnis, daß sie in Preußen-Deutschland sich befanden und daß ihnen die „deutsche Freiheit“ auch selbst in der freien Natur das Singen verbot. — Nieß Vaterland kannst ruhig sein.

**Dachschende Regen-Schläger- und Säbelsmenjaren** sind von der Deffauer Straßnummer 10 für die letzten Monate des Jahres in Göttingen zu 3 bis 3 1/2 Monaten Festungshaft verurtheilt worden.

**In Eisenach** sind das Hotel Volkshaus, und die Buch-handlung Hartmann niedergebrannt.

**Gattensmörder.** In das Gerichtsgefängnis zu Gießen wurde der italienische Bergarbeiter J. Anselmi aus dem nahen Helbera eingeliefert. Er hatte laut eigenem Geständnis seine Ehe-frau im Felde überfallen und ihr mit seinem scharf geschliffenen Taschenmesser den Hals durchgeschnitten. Die That wurde halb-entdeckt: die Frau wurde nach dem Krankenhause geschafft, aber auf dem Marschort dahin verstarb sie in Folge des großen Blutverlustes. Robella behauptet, er wisse nicht, wie er zu seiner That gekommen sei; man nimmt an, daß er die That in einem Anfall von Geistes-krankheit verübt hat. In Folge einer früher erhaltenen Kopf-verletzung sollen sich bei J. schon öfter Spuren von Geisteschwäche gezeigt haben. Sieben unterjüngte Kinder beweinen den Tod ihrer Mutter.

**Durch einen Brand** wurde am Mittwoch Mittag in München das Gebäude der Kreisregierung für Oberbayern in der Maximilianstraße heimgesucht. Der Schaden des rechten Flügels des Gebäudes ist gerät. Deutlich zu sehen waren die Bibliotheksräume. Nach halbständiger Reparatur wurde das Feuer gelöscht.

**Eisenbahnunfall.** Ein von München kommender Güterzug stieß auf einem von Nürnberg abgegangenen Güterzug, welcher in Reichelsdorf manövrierte, und warf dabei einige geräumte Wagen des letzteren auf das andere Geleise. Auf diese Wagen stieß der von München kommende Schnellzug. Die Wagen des letzteren entgleisete. Ein Fremder und ein Pferdebesitzer wurden leicht ver-letzt, sonstige Güterwagen sind beschädigt.

**Nach dem Tode** glühender Pilze ist in Ferne eine ganze Familie erkrankt. Vier Personen sind bereits gestorben, ein Berg-mann schwebt noch in Lebensgefahr.

**Nach dem Tode** glühender Pilze ist in Ferne eine ganze Familie erkrankt. Vier Personen sind bereits gestorben, ein Berg-mann schwebt noch in Lebensgefahr.

**Nach dem Tode** glühender Pilze ist in Ferne eine ganze Familie erkrankt. Vier Personen sind bereits gestorben, ein Berg-mann schwebt noch in Lebensgefahr.

**Nach dem Tode** glühender Pilze ist in Ferne eine ganze Familie erkrankt. Vier Personen sind bereits gestorben, ein Berg-mann schwebt noch in Lebensgefahr.

Markhof Sensation. Der Selbstmörder war in der letzten Zeit trüblich, weil mehrere Bedienstete seines Stabiments in eine bisher unaufgeklärte Steueraffaire verwickelt waren. Die Steuer-affaire wird eben eine Steuerhinterziehung zu Gunsten des Millo-närs sein!  
Das jüdische Landwäddchen Uggelchuse bei Randers ist gänzlich niedergebrannt.

**Statistisches.**

**Die Wirkung der Freiheitsstrafe auf das Leben der Verbrecher.** Wie das „Neue Wiener Tag-blatt“ mittheilt, hat Strafanstaltscontroleur Kaba st i n y soeben über diesen Gegenstand eine interessante und lehrreiche Studie unter Zugrundelegung praktischer Erfahrungen, die er sich während eines Jahrzehntes in der österröichlichen Straf-anstalt Stein erwarb, veröffentlicht. Dieser Abhandlung, welche für Reformen in Bezug auf die ärztliche Be-handlung der Gefangenen und des Sanitätswesens in den Gefängnissen eintritt, ist Folgendes zu entnehmen: Von den in den Jahren 1885 bis 1894 in Stein eingelieferten 5981 Sträflingen wurden bei ihrem Eintritt in die Strafanstalt rund 75 Procent gesund befunden. In diesem Zeitraume starben im Ganzen 1082 Sträflinge, und zwar sechs in einem Alter bis zu 16 Jahren, 70 von 16 bis 20 Jahren, 397 von 20 bis 30 Jahren, 268 von 30 bis 40 Jahren, 176 von 40 bis 50 Jahren, 97 von 50 bis 60 Jahren und 68 im Alter von mehr als 60 Jahren. Die größte Sterb-lichkeit weist demnach das Alter von 20 bis 30 Jahren mit 36,6 Procent auf. Von den Verstorbenen war mehr als die Hälfte (55,1 Procent) bei der Einlieferung für gesund erkannt worden. Von diesen 1082 Verstorbenen starben 503 an Lungenkrankheiten, und zwar die meisten an Tuberkulose, 57 an Auszehrung, 100 an Wasserhucht, 118 an Heinfrost oder Strophulose, 67 an Marasmus, 31 an Lähmungen des Gehirns, des Rückenmarks oder des Herzens, 47 an Entzündungskrankheiten, 104 an verschiedenen anderen Krankheiten, wozunter auch eine übrigens verschwindende Zahl von Selbstmördern und Justifizierungen aufgezählt erscheint. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß gerade Personen, die gesund und kräftig waren, in verhältnismäßig kurzer Zeit von der Lungentuberkulose ergriffen und hinweggerafft wurden, während Gefangene, die bei der Einlieferung kränzlich waren, sich gegen die Tuberkulose weit widerstandsfähiger erwiesen. Bei den Erstgenannten trat gewöhnlich zwischen dem dritten und vierten Jahre der Kerkerhaft die Erkrankung ein, welcher nach 2 bis 3 Monaten der Tod folgte. Die höchste Straf-dauer erreichte in diesen zehn Jahren ein 37-jähriger, gesund eingelieferter Missethäter, welcher 3314 Tage verbrachte und schon nach 28 Spitalstagen an Tuberkulose starb. Der Verfasser erörtert sodann die Ansteckungsgefahr, eine Folge der gemeinschaftlichen Schlafstätten und Zellen, und bedauert, daß bei Knochenkrankungen keine operativen Eingriffe gemacht würden. Das Factum, daß sich jahrelang Besserungsprozesse an dem lebenden Körper vollziehen, stelle das menschliche Empfinden manches Gefängnisbeamten auf eine harte Probe. Eine dritte, durch die Verhältnisse des Gefängnislebens mitbedingte Krankheit, die Wasserhucht, nehme in Stein einen rapiden Verlauf.

**Wachsthum von London.** Nach der Zählung vom 20. März d. J. hat sich ergeben, daß sich die Einwohner-zahl von London seit der Zählung von 1894 genau um 221,000 Personen vermehrt hat, 1891 wurden 4,232,118, jetzt 4,453,118 Einwohner gezählt.

**Victoria-Theater.**  
Director Müller.  
Selbständig neues Programm.  
Besetzung: Kammersänger 1 Mann,  
Sänger 75 St., Chöre 50 St. im  
Vorverkauf monatlich 75 St.  
Besetzung: Kammersänger 1 Mann,  
Sänger 60 St., Chöre 40 St.  
Besetzung von Vorverkaufkarten zahlen  
10 St. Anfang 8 Uhr.

**Lobe-Theater.**  
„Renaissance“.  
Besetzung in 3 Akten von Franz  
von Schöthan und  
Koppel-Eitfeld.  
Der Dornbusch erfolgt von 10  
bis 2 Uhr am der Logenreihe des  
Stadt-Theaters. Abendkarte im  
Salle 2 Akte.

**Frauenbildungs-Verein**  
Reichenstraße 18.  
**Abend-Unterricht**  
für häuslich, general, mit häusliche  
Sonder-Unterricht.  
Besetzung: 20 bis 30 St. Männer,  
Sänger und Musikanten monatlich  
1 Mark. 1896

**Volks-Lexikon**  
Zahliges Buch für Familien-  
Bibliothek  
mit besonderer Berücksichtigung  
der  
Wissenschaften  
Besetzung:  
Kammersänger von  
Kassel Warm.  
Preis pro Heft 20 Pf.  
Es liegt auch in  
Bibliothek.

**GROSSER UMSATZ!  
KLEINER VERDIENST!**



**Herren- und Knaben-Garderobe**

Wir verkaufen besten, gediegenen Arbeit und vorzüglichem Schnitt, in grosser Auswahl. Liefert bei streng reeller und billiger Behandlung.

**J. Schönfeld,**  
Schmiedebrücke 19.

**Größtes u. billigstes Hutgeschäft**  
ist und bleibt  
**die Firma**  
**M. Hirsch**  
(Louis Sprang)  
**68 Ohlauerstraße 68**  
Fischmarkt, Ecke WeinstraÙe.

**GRONNOS LAGER**  
in besten Halmhochrisenbohlen.

**Filialen werden nicht unterhalten.**

**Illustrirte Weltgeschichte für das Volk**  
mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung  
hergestellt von  
**J. G. Vogt.**

1 Band à 15 Bände in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.

Die erste Weltgeschichte, welche den Zusammenhang der Völkergeschichte, die uralten Mächte in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor Allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer, sondern der Menschheit. Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich.

Illustrirte Karte gratis. — Probehefte stehen gern zu Diensten. Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesammte Geschäfts-personal der Volksmacht, sowie die Expedition dieses Blattes.

Wie klinge ich  
Ein Rathgeber vor  
für Arbeiter dem  
Gewerbe-Gericht  
in geschäftlichen Streitigkeiten.  
Betreffend in der Expedition dieses Blattes.

Preis 20 Pf.

Locale Rundschau.

Breslau, den 3. September 1896.

Ueber die Zulassung der Presse bei dem Ehrentrank des kaiserlichen Fürstensaales...

Wir haben schon gestern darauf hingewiesen, daß die Vertreter der hiesigen Presse...

Den freisinnigen Forderungen Breslau's mag dies sehr unangenehm sein, umso mehr als sie, was Festberichte anbelangt...

Das gefährliche Maitzeichen! Die hiesigen organisierten Tapeziererhilfen machten am letzten Sonntag mit ihren Frauen einen Ausflug nach Lanisch...

Stadtverordneten-Versammlung. Die Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung werden mit einer außerordentlichen Sitzung am Montag, den 14. September...

Von der Universität. Der Minister hat den Professor Dr. Barisch zur Uebernahme einer Professur an der Universität in Leipzig...

Das städtische Arbeitsamt ist am 1. September in den für dasselbe bestimmten Räumen auf der Breitestraße eröffnet...

Lobetheater.

Die wohlbekannten Räume unseres Musiktempels an der Lessingstraße sind nunmehr dem für sich lebenden Publikum wieder geöffnet...

Ob auch die unter der neuen Direction in Aussicht stehenden künstlerischen Genüsse in gleicher Weise wirken können, muß vorläufig dahingestellt bleiben...

rechtigt zum Aufenthalt in den Warterräumen und besagt, daß der Inhaber desselben als Arbeitstuchender eingeschrieben ist...

Strassenbauten. An der Brandenburgerstraße muß wegen Fortdauer der Chausseearbeiten und Gleislegungen der directe Fahrverkehr der elektrischen Bahn noch bis auf Weiteres unterbrochen werden...

Stadt-Theater. Zur Wiederlegung unrichtiger Zeitungsmittheilungen, die das Verhältniß des Fräulein Sedlmair zum hiesigen Stadttheater betreffen...

Lobe-Theater. Donnerstag wird „Renaissance“ zum 3. Male wiederholt.

Unglücksfälle. Der Schüler Jeltich stürzte über einen Stein zu Boden und brach den linken Arm. Ein Wächter aus Boguslawitz, Kreis Breslau, wurde von einem Pferde gesalven...

Selbstmord. Am 1. d. M., Nachmittags, sprang ein etwa 50 Jahre alter Mann von der Lessingstraße in die Oder und ertrank...

Todtaufgefunden wurde am 1. d. M., Vormittags, in ihrer Wohnung Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 35 die 36 Jahre alte Arbeiterin Ottilie Schmitz...

Feuer. In der Nacht zum 2. d. M. geriet ein auf unermittelte Weise in dem Grundstück Kleine Scheinigerstraße Nr. 23 die Bodenberieselung, die Dichtung und ein Theil der Dachconstruction in Brand...

Diebstähle. Am 1. d. M. wurden einem Studenten von der Büttnerstraße ein grauer Sommer-Überzieher und ein schwarzer Hut entwendet...

Zwei gefährliche Einbrecher sind durch die Polizei dingfest gemacht worden. Es sind dies der 43 Jahre alte Klempner Max Ermisch von der Sobelstraße und der 46 Jahre alte Schlosser Oscar Rogmann...

Lobetheater.

herausforderte. Wir müssen und wollen nach dieser Richtung hin zunächst also recht milde, nachsichtige Richter sein. Solche Rücksichten fallen bei der Beurtheilung des Stückes selbst, das zur Eröffnung der Saison ausersahen war, natürlich fort...

eine in gewisser Beziehung bekannte Persönlichkeit. Vor vielen Jahren verübte er eine schwere Körperverletzung und erhielt damals 7 Jahre Zuchthaus. Nach seiner Freilassung ließ er sich zahlreiche schwere Einbruchdiebstähle zu Schulden kommen...

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 1. d. Mts. 54 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: drei Obfiskörbe und ein Einmarstück...

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 23. August bis 29. August 1896 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 46 Eheschließungen statt...

Polizeiliche gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 23. August bis 29. August 1896 wurden 68 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an mod. Pocken, Cholera, Diphtheritis 9, an Unterleibstypus 4, an Nischfallfieber, an Scharlach 17, an Masern 33, an Ruhr...

Von der Steinbruchsberufsgenossenschaft. Die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle in der Steinbruchsberufsgenossenschaft hat sich im ersten Vierteljahr des laufenden Jahres gegen das Vorjahr wieder etwas erhöht...

zum Theil recht annehmbaren Charakters. Die Reform, nicht immer streng gewahrt, giebt dem Ganzen ein gefälliges, oft anmuthiges Gepräge, die zum Theil schleppenden, ermüdenden Dialoge jedoch und die hier und da eingeschalteten Sentimentalitäten verringern den glänzigen Eindruck des Lustigen, Geselligen wider ganz erheblich...

Lobetheater.

weiteres. Vor dem Schiedsrichter. Herr Schulze, sind Sie bereit, die Verteidigung gegen Frau Müller, das diebeim dem Vater des Trunks frühe, zurdurchzuden? Jawohl, Herr Schiedsrichter: Die Frau trinkt also nicht heimlich, sondern unheimlich. Sindliche Xantkauung. Der kleine Hans und sein Papa gehen auf den Jahrmarkt und besuchen eine Schaubude...

